

ENGAGIERT IN BAYERN

Informationen aus dem Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

2014|2

NACHBARSCHAFTSHILFEN

Was gibt es Besseres als nette Nachbarn? Sie gießen die Blumen und versorgen die Katze, wenn man verreist ist, sie fahren das Kind zur Schule, wenn der eigene Wagen streikt, sie haben das Päckchen Mehl, das man vergessen hat einzukaufen, und wenn man nach dem Skiunfall an Krücken geht, bringen sie einem die Medikamente aus der Apotheke mit. Die individuelle Unterstützung durch Nachbarn hilft nicht nur bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, sondern oft sogar bei der Überwindung von Krisen und Notfällen.

In einer älter werdenden Gesellschaft stehen allerdings immer mehr Menschen vor der Situation, dass alltägliche Verrichtungen, die für sie zuvor selbstverständlich waren, zu einer Belastung werden: Der weite Weg zum Supermarkt, der regelmäßige Arztbesuch, das Ausfüllen des Rentenformulars. Dabei ist die Unterstützung durch Familie und Freunde vielen Menschen immer noch am liebsten. Gut, wenn man diese Menschen um sich herum hat, die einem bei den kleinen Sorgen und Nöten des Alltags zur Seite stehen und es dadurch ermöglichen, mit der veränderten Lebenssituation im Alter zurechtzukommen! Was aber,

wenn es keine Angehörigen gibt, die die notwendige Unterstützung leisten können? Was, wenn der Nachbar selbst schwer zu Fuß ist und im Notfall gar nicht mehr einspringen kann?

In Großstädten mit einem hohen Grad an Anonymität und Individualisierung bemühen sich kommunale und kirchliche Einrichtungen, das Quartiersmanagement, Bürgerzentren, Verbände und Vereine um die Wiederbelebung nachbarschaftlicher Solidarität und gegenseitiger Unterstützung, indem sie die gegenseitige Hilfe in vielfältiger Art initiieren und organisieren. Aber auch im ländlichen Raum mit dem Wachstum der älteren Bevölkerung bei gleichzeitigem Wegzug der jüngeren Generation spielen organisierte Nachbarschaftshilfen zunehmend eine wichtige Rolle. Gerade wegen der fehlenden Anonymität steht eine solche Einrichtung hier vor besonderen Herausforderungen, damit die angebotene Unterstützung auch angenommen wird. Wer gibt schon gerne zu, dass er Hilfe braucht oder dass die eigenen Kinder nicht in der Lage oder nicht bereit sind, diese Hilfe zu leisten?

Die Ansätze sind vielfältig. Je nach Situation vor Ort, nach Entstehungsgeschichte, Trägerschaft, Finanzierung und Größe sind die Projekte sehr unterschiedlich. Viele Helfer sind unentgeltlich tätig, andere erhalten eine pauschale Aufwandsentschädi-



gung, in einigen Projekten können die Ehrenamtlichen ihre Stunden auf einem Zeitkonto sammeln und sich damit ihrerseits Anspruch auf spätere Unterstützung erwerben. Auch Tauschringe, Seniorengenossenschaften, Generationen-Netzwerke und Zeitbanken sind Formen von Nachbarschaftshilfen. Allen gemeinsam ist das Anliegen, Menschen dort zu unterstützen, wo die Zuständigkeit von professionellen Hilfen und Fachkräften aufhört, und es nicht dem Zufall zu überlassen, ob sich ein Angehöriger bereit erklärt oder ein netter Nachbar findet, der diese Hilfe leisten kann. Auf den nächsten Seiten stellen wir Beispiele vor und fragen nach, wie der Aufbau einer neuen Nachbarschaftshilfe vor Ort gelingen kann.

AUFGEMERKT!

Diesem Informationsbrief liegt der neue Fortbildungsflyer aus dem LBE für das 2. Halbjahr 2014 bei.



Andreas Schultz, Der Paritätische Oberbayern, ist Fachberater für Mitgliedsorganisationen im Bereich Nachbarschaftshilfen.

TRAGFÄHIGES MODELL

Interview mit Andreas Schultz

Nachbarschaftshilfen: Ein neuer Boom?

Eine über die private nachbarschaftliche Unterstützung hinausgehende öffentlich organisierte Nachbarschaftshilfe gibt es schon lange. Neu ist die Inanspruchnahme von Ehrenamt unter dem Blickwinkel von Einsparungshoffnungen, aber auch das zunehmende Engagement seitens der Bürgerinnen und Bürger unter dem Blickwinkel von Partizipation, Mitwirkung und Knowhow vor Ort.

Haben sich die Anforderungen für Nachbarschaftshilfen verändert?

Zum einen gibt es einen Zuwachs von Aufgaben aufgrund der erfolgreichen Arbeit der Einrichtungen. Zum zweiten gibt es zusätzlich zu dem bisher schon erforderlichen Knowhow zu Vereinsrecht und Gemeinnützigkeit erhöhte Anforderungen hinsichtlich rechtlicher und versicherungstechnischer Vorschriften. Dies ist mit ehrenamtlicher Leitung kaum mehr zu leisten.

Beim Start: Was ist das Wichtigste?

Egal ob eine Einrichtung „top down“ oder „bottom up“ initiiert wird: Von Anfang an müssen alle Beteiligten mit einbezogen werden, um folgende Fragen zu klären: Wo werden Probleme gesehen und was ist zu tun? Wie soll dies getan werden? Wer alles kann was dazu beitragen? Zu welchen Bedingungen kann dies stattfinden? Es geht also um ein grundlegendes gemeinsames Konzept und um die Klärung der Ressourcen. Bei „top-down“-Konstruktionen besteht die Gefahr, dass statt bürgernaher unbürokratischer Unterstützung die Einsparnerwartungen in den Vordergrund treten; bei „bottom up“ kann es passieren, dass man sich in Partikularinteressen verrennt.

Wichtig ist auch eine angemessene Begleitung wie etwa Supervision und Coaching. Sonst gibt es gerade in Gründungsphasen mit dem hohen Maß an Veränderungen schnell interne Konflikte und Zerwürfnisse. Das geht bis hin zum Zerschlagen der gerade erst gegründeten Nachbarschaftshilfe mit anhaltenden negativen Auswirkungen, weil sich z.B. erst einmal niemand mehr engagieren will.

Welche Unterschiede gibt es zwischen Stadt und Land?

Tendenziell ist im städtischen Raum die Bedarfsdeckung feinmaschiger und umfassender, so dass die dort angesiedelten NBHs eher kleinere Organisationen sind, die – inhaltlich gesehen – in speziellen Nischen (zum Beispiel Besuchsdienste für alte Menschen in Heimen und Krankenhäusern) arbeiten.

NBHs im ländlichen Raum sind eher große Organisationen, die umfassendere Aufgaben übernehmen und Dienstleistungen erbringen; hier ist es nicht ungewöhnlich, dass eine NBH von Kinderbetreuung und Hort/Mittagsbetreuung, über Familienzentrum und Mehrgenerationenhaus bis hin zu ambulanten Diensten, betreutem Wohnen und Hospizkreisen die Palette „von der Wiege bis zur Bahre“ abdeckt. Allerdings gibt es auch im ländlichen Raum große Unterschiede von Gemeinde zu Gemeinde.

Sind die Nachbarschaftshilfen ein tragfähiges Modell für die Zukunft?

Davon bin ich überzeugt, weil NBHs in nahezu idealer Kombination basisnahes Knowhow über Bedarfe mit unbürokratischer Bedarfsdeckung vereinen.

Wenn darüber hinaus auch seitens der Gemeinde mit Sachverstand und Behutsamkeit vorgegangen wird; wenn also gewährleistet wird, dass freiwilliges Engagement nicht für kommunale Regelaufgaben zweckentfremdet wird; wenn das Ehrenamt

neben dem Hauptamt seinen Platz erhält und entsprechend wertgeschätzt wird; dann ist das Modell „Nachbarschaftshilfe“ tragfähig, nachhaltig und zukunftsträchtig.

URSENSOLLEN

Wenn schnelles Reagieren gefragt ist, dann sind wir da: Das ist das Anliegen von Marion Graml, Koordinatorin der neu gegründeten Nachbarschaftshilfe in Ursensollen. Seit November 2013 gibt es in der Gemeinde mit 4.000 Einwohnern diese Einrichtung.

Über Aufrufe in den Rathauszeitungen und mit einem Flyer an alle Haushalte wurde auf das neue Projekt aufmerksam gemacht. Derzeit stehen 20 freiwillige Helferinnen und Helfer zur Verfügung. Betreut und begleitet werden sie durch Frau Graml. Alle drei Monate gibt es außerdem ein gemeinsames Gemeindefrühstück für die Helferinnen und Helfer.

Wer nutzt die Nachbarschaftshilfe?

Vor allem alleinstehende ältere Menschen, die keine Angehörigen vor Ort haben, aber auch Familien mit kleinen Kindern, in denen die Mütter erkrankt oder – wie kürzlich erst passiert – an einer schweren Krankheit gestorben sind. „In manchen Momenten muss man einfach schnell reagieren“, sagt Marion Graml. Wenn es eng wird und gerade niemand anderer zur Verfügung steht, springt sie selbst ein.

Damit die Menschen die Hilfe auch suchen und annehmen, braucht es viele kleine vertrauensbildende Maßnahmen: sich viel im Dorf zeigen, in die Kirche gehen, an Veranstaltungen und Festen teilnehmen, mit den Menschen das Gespräch suchen. Und eine soziale Einstellung, aber das ist für Marion Graml ohnehin die Grundvoraussetzung für Ihre Tätigkeit.

Kontakt: Marion Graml
Tel. 0151/23 98 38 14

FÜR EIN NEUES MITEINANDER

Wenn das Zeitalter des Individuums tatsächlich zu Ende gehen sollte, wie es der renommierte Zukunftsforscher Horst W. Opaschowski in seinem Buch „Deutschland 2030 – Wie wir in Zukunft leben“ voraussieht, dann steht wohl einem Zeitalter des gemeinsamen Lebens nichts mehr im Wege. Viele von uns werden sich dieses Mehr an Miteinander in der eigenen Familie wünschen. Doch viele Familien sind damit überfordert oder sind zerrissen, räumlich oder gar menschlich. Zu diesen Folgen des gesellschaftlichen Wandels kommen die Herausforderungen des demografischen Wandels hinzu.

Gerade die Gemeinden in den ländlichen Räumen müssen heute schon die entsprechenden Weichen stellen, um die notwendigen Rahmenbedingungen für dieses gemeinsame Leben vor Ort zu schaffen. Denn neben den Familien wird die örtliche Gemeinschaft einen ganz wesentlichen Teil zu diesem Miteinander beitragen müssen. Alt und Jung, gesundheitlich fit oder eingeschränkt, deutschstämmig oder mit Migrationshintergrund, wir alle sind aufgefordert,

dieses Miteinander zu gestalten und zu leben.

Den kommunalpolitisch Verantwortlichen kommt dabei eine verantwortungsvolle Aufgabe zu: Erarbeitung einer ordentlichen Analyse der jetzigen Situation vor Ort. Handlungsbedarfe ermitteln und Ziele formulieren. Menschen hierzu gewinnen und motivieren, um diese Ziele zu erreichen. Strukturen schaffen und Ehrenamt fördern.

Nachbarschaftshilfen, also dieses jahrhundertealte Nebeneinanderleben und Füreinanderdasein, erfahren eine Renaissance. In einer Zeit der „Ich“linge soll der Staat alles richten und die Wohlfahrt aller sicherstellen. Es ist Zeit für den Aufbruch in eine Zeit der „Wir“linge.

Die Lebensqualität in einer Gemeinde hängt nicht nur ab von den jeweiligen Steuereinnahmen, der Anzahl der Verkehrskreisel oder vom Zustand des Golfplatzes. Die Lebensqualität einer Gemeinde hängt ganz entscheidend davon ab, wie groß die Bereitschaft der dort lebenden Bürgerinnen und Bürger ist, sich für andere persönlich einzusetzen.

OBERHAUSEN – DONAU

Eine Ideenwerkstatt des Agenda-21-Arbeitskreises war der Anfang: Bereits Ende der 1990er Jahre wurde dort der Wunsch diskutiert, in Oberhausen eine Anlaufstelle für alle Bürger einzurichten, in der z.B. Mitfahrgelegenheiten oder Nachbarschaftshilfe vermittelt werden könnten. Da zu diesem Zeitpunkt die notwendige Finanzierung fehlte, musste das geplante Projekt jedoch vorerst zur Seite gelegt werden.

Mit dem Bau des innovativen Wohnprojektes „Lebensräume für Jung und Alt“ im Jahr 2008 wurde die Idee wieder aufgegriffen. Die Gemeinde bekam für das beispielgebende Projekt Fördermittel vom Bayerischen Sozialministerium, und so konnte in der Wohnanlage auch das Seniorenbüro mit der Leitstelle für organisierte Nachbarschaftshilfe eingerichtet werden. Mini Forster-Hüttlinger betreut die Zentrale, in der nicht nur Nachbarschaftshilfen und fachliche Hilfen vermittelt werden, sondern die eine Anlaufstelle für alle Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Oberhausen ist, in der sie sich informieren und beraten lassen können.

Über 50 engagierte Bürgerinnen und Bürger aus dem ganzen Gemeindegebiet bieten mittlerweile regelmäßig oder punktuell ihre Unterstützung für

Hilfesuchende an. Die Angebote reichen von Fahrdiensten über Einkäufe und Gartendienste bis hin zur Hilfe beim Insulinspritzen. Alle Vermittlungen werden in einer dafür extra programmierten Helferdatei erfasst, damit zu jeder Nachfrage schnell der passende Helfer gefunden werden kann. Mini Forster-Hüttlinger freut sich über die große Solidarität unter den Helferinnen und Helfern und über die vielen positiven Rückmeldungen. Gerade jüngere Menschen, die nicht mehr am Ort wohnen, sind sehr dankbar, ihre Eltern oder Großeltern mit der Nachbarschaftshilfe gut versorgt zu wissen. Im Jahr 2013 haben 1.000 Einsätze stattgefunden.

Kontakt: Mini Forster-Hüttlinger
seniorenbuero@wohnanlage-oberhausen.de

GÜNZBURG

Weil immer mehr Menschen im Landkreis auf sich alleine gestellt sind, hat das Freiwilligenzentrum STELLWERK e.V. 2011 das Projekt „Nachbarschaftshilfe“ ins Leben gerufen. Bis 2013 zunächst vom Bayerischen Landwirtschaftsministerium sowie vom Europäischen Landesentwicklungsfonds ELER gefördert, erhält die Einrichtung heute Unterstützung durch das Bayerische Sozialministerium.

Um die Wege im Flächen-Landkreis Günzburg kurz zu halten und die Hilfe möglichst ortsnah anbieten zu können, gibt es Anlaufstellen in den einzelnen Gemeinden. Bewährt haben sich dabei Teams aus jeweils einem kommunalen und ein bis zwei ehrenamtlichen Ansprechpartnern: Die Ehrenamtlichen haben eine wöchentliche Sprechstunde, die Hauptamtlichen sichern die tägliche Erreichbarkeit für Hilfesuchende und Helfer.

Für Carmen Schüller, Leiterin des Freiwilligenzentrums, war eine wichtige Voraussetzung, die Bürgermeister für die Idee zu gewinnen und andere an dem Thema Beteiligte und Interessierte wie z.B. die Kirchen in die Planung mit einzubeziehen. Auch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit mit Flyern und Informationsveranstaltungen sei notwendig gewesen. Trotzdem wird das Angebot sehr unterschiedlich angenommen: In den kleinen Gemeinden mit dörflichen Strukturen funktioniert die private Nachbarschaftshilfe offenbar noch so gut, dass es selten der organisierten Einrichtung bedarf. In einer größeren Stadt wie Günzburg dagegen existieren bereits eine ganze Reihe von Unterstützungsangeboten. In den mittelgroßen Kommunen wird das Angebot daher am stärksten nachgefragt.

Kontakt: Carmen Schüller
info@fz-stellwerk.de

Bundesweite Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen

140 Tagungsgäste aus dem deutschsprachigen Raum diskutierten vom 26. bis 28. Mai in München unter dem Motto „Drei Seiten der Medaille: Gesundheit, Soziales, politische Beteiligung“ die zentralen Zukunftsthemen der Selbsthilfe.

In seiner Einführung bezeichnete Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt die Selbsthilfe als wichtigen Knoten in einem Netzwerk im Sozialraum, mit dem der Grundsatz „ambulant statt bzw. vor stationär“ sinnvoll umgesetzt werden könne. In fünf Workshops wurden die Schnittpunkte zwischen sozialen und gesundheitlichen Themen ebenso angesprochen wie das Thema Selbsthilfe und politische Beteiligung.

Prof. Dr. Rolf Rosenbrock betonte in seinem Vortrag „Prävention in Versorgung und Gesellschaft“ die Bedeutung der Selbsthilfe für die Gesundheitsförderung: Die Kombination mit einem positiven sozialen Umfeld und der eigenen Gesundheitskompetenz sei eine wichtige Voraussetzung, das Leben trotz einer Krise meistern zu können.

Die Abschlussdiskussion machte einmal mehr deutlich, dass gemeinschaftliche Selbsthilfe nach wie vor eine der wichtigsten Strategien von Menschen ist, um chronische Erkrankungen oder soziale Probleme zu bewältigen.

Die Tagung fand zum vierten Mal in Bayern statt und wurde vom Bayerischen Sozialministerium unterstützt. Kooperationspartner waren das Selbsthilfezentrum München und der Verein „Selbsthilfekontaktstellen Bayern e.V.“.

In Bayern gibt es 11.000 Selbsthilfegruppen zu 900 Themen. Unterstützt werden sie durch 30 regionale Einrichtungen und die landesweite Netzwerkstelle „Selbsthilfe Koordination Bayern“. Informationen unter www.seko-bayern.de oder telefonisch unter 0931/2057910.



Freuen sich über eine gelungene Fachtagung: Theresa Keidel (SeKo Bayern), Klaus Grothe-Bortlik (Selbsthilfekontaktstellen Bayern), Burkard Rappl (Bayerisches Sozialministerium), Dagmar Friemel-Sturm (Selbsthilfekontaktstellen), Andrea Kinskofer (Bayerisches Sozialministerium)

MELDUNGEN

Förderprogramm „Bürgerschaftlich engagierte Nachbarschaftshilfen“

Das Bayerische Sozialministerium gewährt im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel eine einmalige Anschubfinanzierung für den Aufbau einer niedrigschwelligen Unterstützungsform im Rahmen einer bürgerschaftlich engagierten Nachbarschaftshilfe für einen Zeitraum von bis zu eineinhalb Jahren in Höhe von bis zu 10.000 Euro.

Das Angebot soll sich in erster Linie an ältere Menschen in ihrer häuslichen Umgebung richten, die Bedarf an Unterstützung im Alltag haben und/oder soziale Kontakte benötigen. Vermittelt werden sollen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer für kleine Alltagshilfen, wie z.B. Einkaufen, Gartenpflege, Begleitung zum Arzt oder Besuchsdienste.

Die Zahl der Projekte, die gefördert werden können, ist begrenzt. Nach-

haltige Ansätze werden bevorzugt. Es können nur Vorhaben gefördert werden, die noch nicht begonnen haben. Auskunft bei Brigitte Hirler, Tel. 089/1261 1216, Mail: brigitte.hirler@stmas.bayern.de

Bayerische Versicherungskammer Stiftung würdigt Engagement

Die Bayerische Versicherungskammer Stiftung lobt dieses Jahr unter dem Motto „Mut zum Engagement“ erstmals einen Ehrenamtspreis aus, der in Zukunft jährlich ausgeschrieben werden soll.

Der Preis wird in zwei Kategorien vergeben: Unter dem Motto „Wir gestalten!“ wird ein laufendes Projekt, das sich in herausragender Weise für andere einsetzt, mit 5.000 Euro prämiert. In der Kategorie „Starte durch!“ wird eine Projektidee, die in den Startlöchern steht, mit 2.000 Euro prämiert. Einsendeschluss ist der 30. November, Informationen unter www.versicherungskammer-stiftung.de.

Nachbarschaftshilfe vor Ort: Tagungsdokumentation

Bereits ausgebucht ist eine Tagung, die das Netzwerk Nachhaltige Bürgerkommune (Nena) am 11. Juli 2014 in Ursensollen veranstaltet. Gemeinsam mit weiteren Partnern und Fachleuten aus Theorie und Praxis wird sie sich mit dem Aufbau, der Organisation und Weiterentwicklung von Nachbarschaftshilfen beschäftigen. Neben Fachvorträgen berichten Vertreter aus neuen und alt eingesessenen Einrichtungen von ihren Erfahrungen und geben Tipps für die Neugründung solcher Initiativen. Die Vorträge und Ergebnisse werden in einer Dokumentation zusammengefasst und sind dann auf der Internetseite von Nena unter www.nachhaltige-buergerkommune.de abrufbar.

IMPRESSUM

Der Informationsbrief „Engagiert in Bayern“ erscheint vierteljährlich kostenlos. Auflage: 5.800

Herausgeber:
LBE Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern e.V.
tel 0911 81 01 29-0
info@lbe-bayern.de
www.lbe-bayern.de

Geschäftsführer: Dr. Thomas Röbbke
Redaktion: Claudia Leitzmann
Layout und Satz: Sandra Kirchner, eskade design

Das Landesnetzwerk wird gefördert durch



Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration